

gische Lage die wichtige Rolle Rotterdams beim Aufstand, und die Calvinisten festigten stetig ihren Zugriff auf die kirchlichen Einrichtungen der Stadt. Aber selbst jetzt konnten die Reformierten nicht schalten und walten, wie sie wollten: Die Jahre, die der Gründung ihrer Kirche folgten, sahen innere Kämpfe um die Einsetzung von Predigern, wobei man um Unterstützung bat für so entschieden unorthodoxe Persönlichkeiten wie Peter de Zuttere und Duifhuis. Einige wenige Beamte aus der Stadtverwaltung entpuppten sich als begeisterte Förderer des Calvinismus, indem sie in der Kirche als Älteste oder Diakone Verantwortung übernahmen, und die städtischen Einrichtungen der Nächstenliebe blieben fest unter der Aufsicht von Laien. Auch die Täufer hielten ihre Stellungen. Ein Überblick von 1590 brachte nicht weniger als fünf separate Gruppen zum Vorschein, die sich in der Stadt trafen: die Alten Flamen, Flamen, Waterländer, Friesen und Hochdeutschen.

Dies ist ein äußerst wertvolles und packendes Buch. Die lokalen Quellen sind bestens verwertet, wie auch die Materialien von Exilgemeinden, z. B. Emden. Einiges davon wird in einer Reihe von Übersichtstafeln im Anhang präsentiert. Vor allem bietet Dr. ten Boom das überzeugende Bild einer Stadt, der es zu einem bemerkenswerten Ausmaß gelungen ist, ihren wesentlichen Zusammenhalt durch die Wechselfälle des Reformationszeitalters hindurch zu bewahren.

Andrew Pettegree

*Horst Penner*, Die ost- und westpreußischen Mennoniten. Bd. II: von 1772 bis zur Gegenwart, Selbstverlag (Kahlenberg 9, D-6719 Kirchheimbolanden), 1987. 303 S., 97 Bilder und 1 Karte, Leinen.

Mit diesem Band vollendete Dr. Penner seinen Überblick über die historische Entwicklung der Mennoniten in Ost- und Westpreußen. Die Studie untersucht die Periode von der ersten Teilung Polens 1772 bis zum Zusammenbruch der mennonitischen Gemeinschaft dort mit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Auch zeichnet der Autor die anschließende Zerstreuung und die Wiederansiedlung derer auf, die gezwungen wurden, die Heimat ihrer Vorfahren zu verlassen.

Indem er die preußischen Mennoniten in den letzten zweihundert Jahren schildert, prüft Penner ihre Antwort auf eine Reihe von Ereignissen, durch welche die mennonitische Welt auf die Probe gestellt und verändert wurde: die Entwicklung einer zentral gesteuerten, äußerst wirkungsvollen

Bürokratie; den Siegeszug des Nationalsozialismus (fast überall in Europa); die katastrophalen Ereignisse des ersten Weltkrieges; die mit der Wiedererrichtung des polnischen Staates verbundenen Spannungen; die traumatischen Erfahrungen beim Verlust der Heimat und die Erniedrigungen bei der Anpassung an eine neue Gesellschaft.

Auf dem Hintergrund dieser umwälzenden Ereignisse skizziert der Autor eine Anzahl von bedeutenden Entwicklungen der mennonitischen Gemeinschaft in Preußen. Er beschreibt den wirtschaftlichen Aufschwung in Westpreußen nach der Teilung. Er erklärt jedoch nicht, warum viele Mennoniten besorgt über diesen politischen Wechsel waren, oder auch, warum einige Mennoniten (z. B. in Danzig) tatsächlich zum Ausdruck brachten, daß sie lieber unter der polnischen Krone geblieben wären. Es wäre leicht gewesen, dieses Thema auf der Basis der archivalischen Berichte zu untersuchen. Wenn es nach dem Urteil des Rezensenten gegangen wäre, hätte in der Tat die den Mennoniten gegenüber freundliche Politik der polnischen Krone (bis zur Auslöschung des polnischen Staates) wie auch (später nach dem ersten Weltkrieg) die der polnischen Republik genauer erforscht werden können.

Einer der wichtigsten Vorgänge, die der Autor untersucht, ist die Auswanderung von Preußen nach Rußland und später nach Amerika. Er betont die Bedeutung der wirtschaftlichen Faktoren und hilft so, den Mythos zu korrigieren, die Auswanderung sei hauptsächlich durch religiöse Ursachen zu erklären (obgleich diese sicherlich eine Rolle spielten, besonders in den 1870iger und 1880iger Jahren). Das Staatsarchiv wie auch die Stadtbibliothek in Danzig besitzen zahlreiche Briefe und Berichte, die die engen Beziehungen zwischen preußischen Mennonitengemeinden und den neuen Einwanderungsgemeinden in Rußland spiegeln. Tatsächlich leidet der ganze Band an einem Mangel an Quellenbelegen.

Eins der Hauptthemen, die den preußischen Mennoniten während des 19. Jahrhunderts zu schaffen machten, war das Verhältnis des traditionellen Glaubens zu der sich ändernden politischen, nationalistischen und militärischen Gesetzgebung des Staates. Dieses Stück Geschichte bietet eine gute Gelegenheit, die schwierigen, tiefeschürfenden und oft schmerzlichen Auseinandersetzungen zu schildern, welche die Gemeinden manchmal zerrissen. Es gibt im geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz wie auch in anderen Sammlungen dutzende von Dokumenten, die die dramatischen Kapitel der mennonitischen Geschichte belegen. Lange Debatten, Kanzelverbote für Prediger, Gesandtschaften zu höchsten Regierungsstellen, Infragestellung der Gehorsamspflicht gegenüber gewissen Regierungserlassen — all das zeigt, wie die preußischen Mennoniten sich mit

den neuen Forderungen der Regierung auseinandersetzen. Ein ganzes Jahrhundert und länger versuchten sie, einen befriedigenden Weg zu finden, auf dem sie ihr Verständnis des Evangeliums mit den Erlassen des Staates versöhnen konnten. Der Autor hat uns einen Blick auf diese wichtigen Themen gegeben. Ich wollte, er hätte mehr von den diesbezüglichen Dokumenten in Augenschein genommen. Ich vermute, daß das ganze Thema der militärischen Verpflichtungen nie so intensiv von irgendeiner größeren Gruppe von Mennoniten diskutiert worden ist wie hier in Westpreußen. Diejenigen, die behauptet haben, die preußischen Mennoniten hätten sich dem Druck des bismarckschen Nationalismus schnell unterworfen, haben einfach nicht die Quellen gelesen.

In einigen Fällen läßt der Text eine sorgfältige Redaktion vermissen. Quellenangaben verraten gelegentlich eine Arbeitsweise, die weder genau noch zuverlässig ist. Auf Seite 187 bezieht sich der Autor z. B. auf das „Gnaden-Privileg“ von 1780 und behauptet, daß es in Horst Gerlachs „Bildband zur Geschichte der Mennoniten“, S. 287, zu finden ist. Gerlachs Band hat nur 216 Seiten und gibt das Dokument nirgends wieder (obgleich zwei verwandte Stücke wiedergegeben sind). Außerdem entspricht der Text des „Gnaden-Privilegs“, wie es bei Penner zitiert wird, nicht genau dem des Originals (zugänglich in einer Kopie in Dahlem). Andere Beispiele könnten zitiert werden: Die Karte, die die Lage der Mennonitengemeinden in Ost- und Westpreußen zeigt, vergißt Preußisch Rosengart. Außerdem ist das Muster der Anmerkungen inkonsequent; Kapitel sind unregelmäßig numeriert; es gibt Exkurse ohne die dazugehörigen Übergänge.

Manchmal scheint der Autor nur zu gern bestimmte Gesichtspunkte zu übernehmen. Die Behauptung, daß viele Mennoniten 1939 von den Polen ermordet worden sind, erfordert weitere Prüfung. Ein bloßer Verweis auf den christlichen Gemeindekalender ist nicht überzeugend, vor allem, weil einige Mennoniten das Gegenteil geschrieben haben. Selbst wenn Penner nicht übereinstimmt mit den Behauptungen einiger polnischer Historiker wie Kazimierz Mezynski – diese strittige Behauptung muß in einem größeren Zusammenhang überprüft werden. Nicht alle Mennoniten in Polen meinten, die Wehrmacht habe sie von Unterdrückung befreit. Zugleich bietet uns Penner wichtige Einblicke in die Art und Weise, wie Mennoniten oft trotz des Druckes der NS-Autoritäten ihrem Glauben gemäß leben konnten. Er macht aufmerksam auf beide, die, welche „den Nationalsozialismus freudig bejahten“, wie auch auf die, welche mutig zu ihrem Glauben hielten.

Gelegentlich erlaubt sich der Autor großzügige Verallgemeinerungen

ohne sorgfältige Abwägung. Wenn er von den „heroischen Zeiten des Deutschen Ritterordens“ spricht (S. 107), könnte es nützlich sein, sich zu vergegenwärtigen, daß sich schließlich viele der deutschen Städte an der Weichsel dem polnischen König anschlossen, um gegen die Ritter zu kämpfen. An anderer Stelle finden sich Bemerkungen des Autors über die schulische und wirtschaftliche Lage, mit der die preußischen Mennoniten konfrontiert wurden, als sie nach Kanada zogen. Einige der Bemerkungen sind höchst selektiv und spiegeln die Erfahrungen der Mennoniten nur zum Teil wider. Einige der Stellen, die Kanada betreffen, sind bereits überholt.

Meines Erachtens hätte dieser Band durch sorgfältigere Analyse und umsichtiger Verarbeitung des Ganzen viel gewonnen. Zu oft erscheinen verschiedene Teile auseinandergerissen. Zugleich sind wir Penner zu Dank verpflichtet, daß er uns einen Überblick gegeben hat, der zu weiteren Forschungen anregen sollte. Die beiden Bände von Penner, der vorliegende und der frühere, die vier Jahrhunderte preußisch-polnischer Geschichte zusammenfassen, sind eine reiche Fundgrube an Informationen über ein bewegtes Kapitel in der Geschichte eines sehr wichtigen Teils der mennonitischen Welt.

Peter J. Klassen

*Victor Peters / Jack Thiessen, Mennonitische Namen – Mennonite Names, N. G. Elwert Verlag Marburg 1987, Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V., herausgegeben von Ulrich Tolksdorf, Band 37, 247 Seiten.*

Mennoniten sind, wie manche meinen, nicht so sehr eine Glaubensgemeinschaft als vielmehr eine westpreußisch-rußländischen Landsmannschaft mit leicht religiösen Einschlag. Zwar gibt es auch „missionierte“ Mennoniten in Ländern außerhalb Europas und Amerikas, zwar bemüht sich die Mennonitische Weltkonferenz sehr um internationale Ausgewogenheit, aber was ein rechter kanadischer Mennonit oder ein alter Flüchtling aus Westpreußen ist, der weiß es besser: Mennonit ist, wer Friesen, Dyck oder Wiebe heißt. Und damit das auch so bleibt, ist jetzt dies Buch erschienen, in dem jeder schwarz auf weiß nachlesen kann.

Den Hauptteil des Buches (S. 30–141) bildet eine lexikalisch aufgemachte Erklärung der wichtigsten traditionellen Familiennamen des „ethnischen“ Mennonitentums, ganz in der Art, wie Penner sie bereits vor neun